

Kinderfilmfest im City 46

Jurymitglieder gesucht

VON KATHARINA FROHNE

Bremen. Bereits zum fünften Mal lädt das Bremer Kommunalkino City 46 zum Kinder- und Jugendfilmfestival „Kijuko“ ein. Vom 22. bis 30. September zeigt das Kino zehn Filme aus verschiedenen Ländern, darunter das norwegische Roadmovie „Thilda und die beste Band der Welt“ oder den deutsch-kenianischen Superheldenfilm „Supa Modo“, der schon mit mehreren Preisen bedacht wurde. Am zweiten Festivalwochenende, an dem unter anderem die Komödie „Meine teuflisch gute Freundin“ zu sehen ist, ist die Autorin Hortense Ullrich zu Gast, die nicht nur das zugrunde liegende Jugendbuch, sondern auch das Drehbuch verfasst hat. Neben weiteren Gästen aus der Filmbranche bietet das Festival ein buntes Begleitprogramm mit Trickfilm-Workshop, Spiel- und Bastelaktionen und Verlosungen.

Wer sich einmal als Filmkritiker versuchen will, kann sich für die Kinderjury bewerben. Die Veranstalter suchen fünf junge Filmexperten, die ihren Lieblingsfilm mit dem Kijuko-Filmpreis auszeichnen. Bis zum 8. September können sich Kinder im Alter von neun bis 13 Jahren unter der Mail-Adresse kinderjury@city46.de um einen Platz bewerben.

Wie bereits im vergangenen Jahr macht das Festival auch außerhalb der Stadt Station: Ausgewählte Filme werden in Woltershausen, Blumenthal und Osterholz-Tenever gezeigt. Informationen zu den genauen Veranstaltungsorten und das vollständige Programm gibt es im Internet unter www.kijuko.city46.de.

Ars Electronica Festival startet in Linz

Linz. Das Scheitern und die Fehlerkultur stehen im Mittelpunkt des diesjährigen Ars Electronica Festivals in Linz. Unter dem Motto „Error – the Art of Imperfection“ bietet das Medienkunstfestival vom 6. bis 10. September mehr als 500 Programmpunkte, darunter Konferenzen, Ausstellungen und Konzerte. Da sich bei der digitalen Revolution viele Wirtschaftsbranchen und Berufsfelder grundlegend verändern, sei Mut heute gefragt als je zuvor. „Fehlerkultur, Risikobereitschaft und Kreativität sind die vielleicht wichtigsten Zukunftskompetenzen unserer Zeit“, so die Veranstalter des Festivals. Mehr als 1000 Künstler, Wissenschaftler, Designer und Ingenieure gehen dabei aktuellen technologischen und gesellschaftlichen Entwicklungen und ihren möglichen Auswirkungen in der Zukunft nach. Eins der Exponate sind sogenannte Life Capsules. Die Idee: Eiergroße Behälter aus recycelbarem Kunststoff mit Pflanzensamen aus Flugzeugen abzuwerfen und so beim Aufprallen bestimmter Gebiete zu helfen. DPA

Solo-Schau für Maler Daniel Richter

London. Der deutsche Künstler Daniel Richter stellt in seiner ersten Solo-Schau in London eine Gruppe neuer Gemälde vor, die er „naekt und schwitzend“ im Studio über die Sommermonate schuf. In einem Gespräch mit der Deutschen Presse-Agentur sagte Richter, die 16 großen Ölgemälde seien teilweise von „größerer Verwirrung, Chaos und Unsicherheit“ gekennzeichnet. „Das Terrain der Gefühle und Unsicherheiten ist für den Künstler herausfordernder geworden“, sagte der 53-jährige zur Eröffnung am Mittwoch. Die Galerie Thaddaeus Ropac, in der die Werke bis zum 28. September gezeigt werden, sieht eine „experimentelle Fortentwicklung in der visuellen Sprache“ des Künstlers. Klar definierte Farbfelder werden von Fragmenten scheinbar gequälter, fließender Körperteile überlagert. „Eine Balance von Terror und Schönheit“, sagt Richter dazu. DPA

AUSSTELLUNGSERÖFFNUNG

„Rubens pur“ in Rotterdam

Amsterdam. Der flämische Barockmaler Peter Paul Rubens (1577-1640) zeigt sich nun auch in seiner niederländischen Heimat von seiner einfachsten Seite. „Rubens pur“ lautet der Titel einer Ausstellung von 65 Ölskizzen, die am Sonnabend im Museum Boijmans Van Beuningen in Rotterdam eröffnet wird. Zuvor hatten bereits mehr als 170.000 Menschen im Prado in Madrid die Skizzen angeschaut. In vielen Fällen wird nicht nur die Skizze, sondern auch das später gefertigte eigentliche Werk gezeigt. DPA

„PIONEER OF POP“

Preis für Rea Garvey

Baden-Baden. Beim New Pop Festival von SWR3 (13. bis 15. September) wird der irische Musiker Rea Garvey als „SWR3 Pioneer of Pop“ ausgezeichnet. Der Preis geht an Künstler, die die Popmusik besonders geprägt haben. Garvey nimmt ihn bei der Aufzeichnung der Festival-Sendung im Festspielhaus Baden-Baden entgegen. DPA

VON WOLFGANG DENKER

Bremen. Noch ist die Begeisterung über Minkowskis „Hoffmanns Erzählungen“ vom Sonnabend in frischer Erinnerung, da wartet das Musikfest mit einem weiteren Opernkünstler auf. Mit „Il Barbiere di Siviglia“ („Der Barbier von Sevilla“) von Gioacchino Rossini stand eines der beliebtesten und erfolgreichsten Werke der Gattung komische Oper auf dem Plan. Angereicht wurde das turbulente Menü diesmal von Jérémie Rhorer und dem Orchester Le Cercle de l'Harmonie. Auch sie zählen wie Minkowski zu den Stammgästen des Musikfestes, allerdings erst seit 2008. Im vergangenen Jahr wurde Rhorer mit dem Musikfest-Preis ausgezeichnet.

Rossinis „Barbiere“ - das steht für spritzige Musik, feinsinnige Komik und eine turbulente Bühnenhandlung. All das kam in dieser konzertanten Aufführung auf das Schönste zur Geltung. Rhorer und sein Orchester schlagen dabei schon in der differenziert musizierten Ouvertüre ein sehr schnelles Tempo an. Dieses zügige Musizieren wird durchgängig zum Prinzip. Das kommt etwa in dem irrwitzigen Finale des 1. Aktes, in dem alle durcheinanderreden, sehr zugute. Rhorer baut hier die Steigerungen klug auf und verdeutlicht die Genialität der Musik sehr nachdrücklich. Man kann über manchen Tempowechsel Rhorers innerhalb einzelner Arien streiten, aber die Lebendigkeit der Szenen ist stets garantiert. Bei der Gewittermusik geht seine dynamische Disposition allerdings nicht ganz auf - zu früh prasselt das Unwetter in voller Stärke. Aber das Orchester beweist auch dabei durchgängig die Klasse seiner Spieltechnik. Auch der Chor des Musikfests Bremen (er wurde vor ein paar Jahren eigens für Aufführungen der „Entführung aus dem Serail“ und von „La Cenerentola“ ins Leben gerufen) erweist sich in der Einstudierung von Detlef Bratschke als homogen und klangvoll.

Unglaubliche Agilität

Die sängerische Besetzung ist in fast allen Partien glanzvoll und von mitreißender Qualität. Michele Angelini etwa begeistert als Graf Almaviva gleich vom ersten Ton an. Sein schlanker, sehr beweglicher Tenor ähnelt im Timbre ein wenig dem seines berühmten Kollegen Juan Diego Florez. Angelini singt seinen Part mit unglaublicher Agilität und bewahrt auch in den extremen Höhen die schöne Farbe seiner Stimme. Alle Verzerrungen kommen perfekt und perlend. Beim Ständchen bringt er sogar für Sekunden augenzwinkernd einen Flamenco-Ton ein. Immerhin sind wir ja in



Rossinis komische Oper „Der Barbier von Sevilla“ überzeugte in der Glocke.

FOTO: NIKOLAI WOLFF

Spanien. Sein Glanzstück ist aber die oft gestrichene und höchst anspruchsvolle Arie „Cessa di piu resistere - Ah il piu lieto“ kurz vor dem Finale. Was Angelini an Glanz und Technik hier liefert, ist atemberaubend.

Für ein Vergnügen der Extraklasse sorgen Peter Kálmán als Bartolo und Robert Glowack als Basilio. Beide zeichnen sich durch eine geradezu überbordende Spielfreude aus, die sie zu einem unschlagbaren Duo machen. Gesanglich setzen beide ein Glanzlicht nach dem anderen. Wann hat man zuletzt die Verleumdungsarie „La calunnia“, in der die verheer-

ende Wirkung einer Intrige geschildert wird, so suggestiv und so boshaft gehört wie hier von Robert Glowack?

Kálmán ist als Bartolo eine Figur voller Saft und Kraft. Sein voluminöser Bass poltert einfach unüberwindlich durch die Partie. Allein sein generöses Aufstöhnen bei Almavivas Erscheinen ist Vergnügen pur. Als Rosina kann Anna Goryachova mit ihrem aparten und koloraturreichen Mezzo überzeugen und gibt ein Beispiel für das hohe Niveau heutigen Rossini-Gesangs. Ihre Arie „Una voce poco fa“ gestaltet sie mit schelmischem Charme - eine

Frau, die weiß, was sie will, und die die Fäden in der Hand hat. Letzteres erwartet man ja eigentlich von Figaro. Guillaume Andrieux ist ein sympathischer und kultivierter Sänger, aber absolut kein Figaro. Dazu ist sein Bariton viel zu hell und viel zu zart. Für den Figaro fehlt ihm dazu auch noch einiges an Persönlichkeit und Ausstrahlung, er wäre eher der Typ Masetto im „Don Giovanni“. In weiteren Rollen waren Julie Pasturaud als Berta und Louis de Lavignère als Fiorello zu hören. Aber trotz der kleinen Einschränkung ein begeisterter Abend.

Frauen im Fokus

Veranstalter des Internationalen Film-Festivals in Toronto freuen sich über gesteigerte Quote

VON MANUELA IMRE

Toronto. Während in Venedig noch applaudiert und gefeiert wird, rollt Toronto bereits für einen nahtlosen Übergang im Filmfestival-Reigen den roten Teppich aus. In der kanadischen Metropole wird am Donnerstagabend das 43. Toronto International Film Festival (TIFF) mit der Weltpremiere des historischen Dramas „Outlaw King“ von Regisseur David Mackenzie eröffnet. Bis zum 16. September werden beim TIFF 342 Filme gezeigt, darunter 138 Weltpremieren.

Der deutsche Film reist mit 29 Produktionen und Koproduktionen nach Kanada, darunter der deutsche Oscar-Kandidat „Werk ohne Autor“ von Florian Henckel von Donnersmarck und Christian Petzolds „Transit“. „Gespannt sind wir auf die Weltpremiere von „Das schönste Paar“ von Sven Taddicken. Es ist ein sensibler Film mit hervorragenden Darstellern zu einem Thema, über das lange nicht gesprochen wurde - und das immer noch schwierig ist: Vergewaltigung“, sagte Mariette Rissenbeck, Geschäftsführerin von German Films. Das Drama mit Louise Hoyer und Maximilian Brückner in den Hauptrollen wird am 10. September vorgestellt.

Am 7. September feiert zudem „Endzeit“ von Carolina Hellsgard Weltpremiere. „Der Genrefilm, ein Endzeit-Thriller, der in der nahen Zukunft spielt, wurde von einem Frauen-Team gedreht“, sagte Rissenbeck. Die steigende Anzahl von Filmemacherinnen ist auch

für TIFF-Chef Piers Handling ein wichtiger Schwerpunkt des diesjährigen Filmfests. „Wir haben immer versucht, viele Filme von Frauen im Programm zu haben. Dieses Jahr ist die Quote mit 36 Prozent höher als 2017 mit 33 Prozent“, sagte er. „Auch thematisch dreht sich in den Filmen vieles um starke Frauen und ihre dramatischen Geschichten. Darauf sind wir stolz. Und trotzdem: Die Quote muss weiter steigen.“

Diese Aufgabe übergibt der scheidende Festival-Chef nach 36 Jahren an seine Nachfolgerin Cameron Bailey und Joana Vicente, die sich ab 2019 den TIFF-Vorsitz teilen. Bailey, seit knapp 20 Jahren beim TIFF, plant für die kommenden Jahre generell eine stärkere Ausrichtung auf Minderheiten.

Gelungene Hasstirade

In seinem Überraschungsalbum „Kamikaze“ holt Eminem zum Rundumschlag aus

Niemand ist in den folgenden zwölf Tracks sicher. Seine große Verachtung gegenüber dem heutigen Rapbusiness und den Emporkömmlingen wird gleich in mehreren Songs deutlich. Besonders die jungen Künstler aus dem sogenannten Mumble-Rap (englisch für „murmeln“, einfach produzierter Rap mit wenig Text) scheinen Eminem schon lange auf den Keks zu gehen. So imitiert er im Track „Not Alike“ deren vermeintlich simplen Text und Raptechniken, indem er wahllos Dinge aufzählt, die überhaupt nicht zusammenpas-

sen („Brain dead, eye drops / Pain meds, cyclops / Daybed, iPod / Maybach, my bach / Trainwrecks, sidewalk“). Nach unten treten sich eigentlich nicht, Eminem ist das egal. Schließlich teilt er anschließend auch gegen Größen wie Die Antwoord oder Tyler The Creator aus. Der Diss gegen Lilienzer schießt allerdings etwas über das Ziel hinaus und hinterlässt einen bitteren, homophoben Nachgeschmack.

Im Gegenzug geht der Rapper auch auf Filmproduzent Harvey Weinstein los, dessen

mutmaßliche sexuelle Übergriffe auf Frauen die MeToo-Bewegung ins Rollen brachten. Beides passt irgendwie nicht so recht zusammen. Ähnlich ambivalent verhält es sich mit der Tirade gegen Donald Trump und Mike Pence, die kurz darauf mit einer Breitseite gegen Journalisten ab absurdum geführt wird. Ja, Eminem war schon immer eine zerrissene Gestalt, das wird auch auf „Kamikaze“ deutlich.

Viel besser gefällt er da in der nachdenklichen und selbstkritischen Rolle. In „Stepping Stone“ umreißt er die Geschichte seiner Crew D12: Es wurden Fehler auf beiden Seiten gemacht, Dinge gesagt, die nicht so gemeint waren. Spätestens mit dem Tod von D12-Mitglied Proof im Jahr 2006 sei die Gruppe dann auseinandergefallen. Er habe seine Crew nie als Sprungbrett für seine Karriere missbrauchen wollen, heißt es im eingängigen Chorus. Es ist der Höhepunkt des Albums, fast schon eine Hymne der Selbsterkenntnis.

Mit seinem Überraschungsalbum „Kamikaze“ manifestiert Eminem seinen Status als Nonplusultra in Sachen Technik und Inhalt einmal mehr. Es bleibt zu hoffen, dass er sich den Albumtitel nicht zu sehr zu Herzen nimmt und in Zukunft wieder in den Flieger steigt. Dann aber bitte ohne Revival.

„Kamikaze“ von Eminem, Interscope Records



FOTO: LANDIS/DPA

In seinem überraschend veröffentlichten Album „Kamikaze“ rechnet Rapper Eminem mit seinen Kritikern ab, schlägt aber auch nachdenkliche Töne an.